

HAMBURGER
**KAM
MER**
SPIELE

Uraufführung

AUF WUNDER IST VERLASS

VON MATHIAS SCHÖNSEE





Nach Wahrheit forschen, Schönheit lieben, Gutes wollen, das Beste tun – das ist die Bestimmung des Menschen.

MOSES MENDELSSOHN

Uraufführung

AUF WUNDER IST VERLASS

Ein musikalischer Abend über das, was uns verbindet

VON MATHIAS SCHÖNSEE

KRIS	Christoph Schüchner
JOSH	Jascha Schütz
KATIE	Katrin Gerken
ZOE	Noëlle Ruoss
LENA	Lennora Esi
MILO	Emil Schuler
NICK	Niclas Rotermund
KAPITÄN	Dominik Raneburger
BAND	Lennora Esi, Katrin Gerken, Niclas Rotermund, Noëlle Ruoss, Christoph Schüchner, Emil Schuler, Jascha Schütz
REGIE	Mathias Schönsee
MUSIKALISCHE LEITUNG	Emil Schuler
BÜHNE UND KOSTÜME	Ariane Königshof
DRAMATURGIE	Helke Rüder
REGIEASSISTENZ	Mitra Adib-Moghaddam
AUSSTATTUNGSASSISTENZ	Lena Huckfeldt
REGIEHOSPITANZ	Ella Simons
AUSSTATTUNGSHOSPITANZ	Giuliana Solis
LICHT	Daniel Kudlik, Sebastian Mania
TON	Jan Mark Behrens
TECHNISCHE LEITUNG	Steffen Rottenkolber
PRODUKTIONSLEITUNG	Sandra Eßmann
BÜHNENMEISTER	Frank Schmidt
REQUISITE	Lilli Lesemann
STELLWERK	Sven Edelweck, Daniel Kudlik
MASKE	Biljana Ristic-Hippler und das Maskenteam der Hamburger Kammerspiele
INSPIZIENZ	Daniela Dalvai, Kristina Hoffmann
BÜHNENBAU	Britta Broers, Friederike Ernst, Stephanie Müller, Oscar Pursch, Ercan Uysal, Conny Winter
KOSTÜMWERKSTATT	Laura Loehning, Dragana Schramm, Eimy Siguas Ramirez
ANKLEIDER*IN	Rose Albers, Joke Kühnert, Helene Ruhl

PREMIERE AM 03. SEPTEMBER 2026

IN DEN HAMBURGER KAMMERSPIELEN

AUFFÜHRUNGSDAUER: ca. 2 Stunden 15 Minuten inkl. Pause

AUFFÜHRUNGSRECHTE liegen beim Autor

DIE WELT IST DOCH FÜR ALLE DA

Dramaturgin Helke Rüder im Gespräch mit Autor und Regisseur Mathias Schönsee über die Entstehung von „Auf Wunder ist Verlass“.

Mathias, was war für dich der Auslöser, dieses Stück für die Hamburger Kammerspiele zu entwickeln und zu schreiben?

Der Kern dieser Idee ist schon sehr alt. Ich wollte schon lange davon erzählen, was an Wertvollem durch jüdische Deutsche in die Kultur gelangt ist. Einen Abend machen, der nicht die Katastrophen, Brüche und, ja, die Menschheitsverbrechen in den Vordergrund stellt, sondern das, was im guten Miteinander entstanden ist.

Als in den letzten Jahren die israelische Politik dazu führte, dass weltweit der Antisemitismus wieder erstarkte – also Ressentiments gegen Menschen, die nichts mit der israelischen Politik zu tun haben! – erinnerte ich mich an diese Idee und dachte, jetzt wäre ein guter Zeitpunkt für dieses Projekt.

Zugleich überlegten Axel Schneider und ich – wir kennen uns schon sehr lange –, wieder etwas zusammen zu machen. Da lag es nahe, diesen Abend für dieses Haus mit seiner jüdischen Tradition, das von Ida Ehre geleitet wurde, vorzuschlagen.

Was ist für dich „deutsche Kultur“?

Kultur ist das Feuer, um das wir sitzen und die Suppe, die wir zusammen essen. Feste, Pop und Kunst – alles, was wir miteinander tun und was den Geist unseres Zusammenlebens ausdrückt, spiegelt und auch befördert, ist Kultur. In der deutschen Kultur ist das sowohl das Sauerkraut und sind es die Klöße, von denen Heinrich Heine so vortrefflich gedichtet hat, als auch die Kunst, die das Land

geprägt hat. Literatur – Lessing und Goethe, Musik – leider auch von Wagner.

Es gibt Stimmen, die diesen Kulturbegriff sehr eng auffassen, die nur einen bestimmten Kanon an Volkstümlichkeit als Kultur eines Volkes betrachten. So wird es jetzt von rechten Parteien lauthals propagiert und durch die Straßen gerufen. Diesen Begriff von deutscher Kultur halte ich für grundfalsch: Kultur wird immer angereichert durch Einflüsse von außen. Ein gutes Beispiel sind Lessing und Mendelssohn: da ist dieser gut ausgebildete Pfarrersohn, der diesen mittellosen verküppelten Juden als Freund erwählt. Gemeinsam werden die zwei zu einem prägenden Duo für die Aufklärung. So funktioniert Anreicherung – und auf heute übertragen heißt das eben, dass nicht mehr nur Sauerkraut und Klöße zur deutschen Kultur gehören, sondern auch Spaghetti und Döner, nicht nur Volkslieder, sondern auch Deutschrap.

Wie hast du aus all dem, was die deutsche Kulturgeschichte an Texten und Liedern hervorgebracht hat, die Auswahl für dieses Stück getroffen?

Das erste Kriterium: Es sollten Texte und Lieder werden, die von jüdischen Deutschen stammen oder in Zusammenarbeit entstanden. Auch Texte und Lieder von Menschen mit migrantischem Hintergrund. Also habe ich solche Werke gesammelt, die mir zudem gefallen oder die ich interessant fand, weil sie gerade aktuell und überzeitlich relevant sind. Dabei fiel mir auf: Ich habe jetzt eine Textsammlung, die davon erzählt, wie Deutschland zu dem Land wurde, das es ist – und wie es sich aus dieser schlecht gelaunten, mürrischen, sich selbst blockierenden Stimmung wieder befreien könnte.



Die Fragen für die engere Auswahl waren dann also: Was erzählt vom Werdegang dieses Landes? Und was hat uns etwas zu sagen, um unsere heutige schwierige Situation zu verbessern?

Hast du in diesem Prozess ein Lied, einen Text oder Autor*in entdeckt, der oder die dich besonders bewegt hat?

Schwierig zu sagen, weil ich für dieses Stück wirklich sehr viel gelesen habe, und viele ungeahnte Winkel der Literatur erkundet habe.

Am markantesten in Bezug auf das Stück: Wir haben ein tolles Gedicht von Rahel Varnhagen dabei. Sie kannte ich vorher nicht, bis ich – angeregt durch dich als Dramaturgin des Stückes – verstärkt nach Literatur und Kunst von Frauen suchte und dabei auf diese sehr interessante Künstlerin stieß. Dieses kleine, launige Gedicht, ist für mich wirklich eine kleine Entdeckung.

Jüdinnen und Juden leben seit über 1700 Jahren in Deutschland, bzw. im deutschen



Sprachraum. Im Stück schlägst du am Ende – so viel sei vorab verraten – auch die Brücke zu kulturellen Einflüssen von Künstler*innen mit Migrationsgeschichte heute. Inwiefern passt das zusammen?

In allererster Linie mal deshalb, weil Jüdinnen und Juden in Deutschland lange Zeit aufs Heftigste unterdrückt wurden und es lange gedauert hat, bis sie am deutschen Kulturleben partizipieren und es prägen konnten – und davon haben wir kulturell nur profitiert. So ist es jetzt auch mit Migrantinnen und Migranten aus muslimisch geprägten Ländern, die so lange nicht beachtet wurden und jetzt langsam gehört werden. Wir sehen im popkulturellen Mainstream und in der Literatur, dass wieder neue Stimmen kommen, die unsere Kultur bereichern und uns als Gemeinschaft weiterbringen können. Und trotzdem laufen wir wieder Gefahr, wertvollen Geist von uns fernzuhalten,

anstatt uns mit ihm zu beschäftigen und das, was daran gut und schön und wahr ist in das eigene Leben hineinzulassen.

Die Namen der Figuren im Stück sind so ähnlich wie die echten Namen der Schauspieler*innen. Was hat es damit auf sich?

Ich wollte für die Rahmenhandlung des Stückes Figuren, die einen sehr persönlichen Ton haben, nicht überzogen komödiantische Karikaturen, sondern echte Menschen. Dafür war es ein guter Ansatz, mir unsere Schauspielerinnen und Schauspieler genau anzuschauen und etwas zu schreiben, das erstmal von ihnen ausgeht. Selbstverständlich ist die Figur, die am Ende auf der Bühne steht, ganz verschieden zu der Persönlichkeit der Spielerinnen und Spieler. Interessanterweise ist die Figur Kris wahrscheinlich am weitesten weg von der Persönlichkeit Christoph Schüchner, was vielleicht daran liegt, dass

ich Christophs schauspielerische Arbeit am längsten kenne und ihm entsprechend etwas schreiben konnte, von dem ich wusste: Das kann er gut spielen!

Was war die größte Herausforderung und was die schönste Überraschung in diesem besonderen Probenprozess?

Die größte Herausforderung? Das kann ich ja nicht öffentlich sagen! *[lacht]* Naja, eine Herausforderung ist, diesen weiten Bogen über so viele Geschichten, Persönlichkeiten und Genres zu schlagen, von Literatur bis Pop, und daraus einen Abend zu machen, der in die Tiefe geht und dabei trotzdem möglichst unterhaltsam und leicht ist. „Unterhaltung mit Sinn!“, wie Milo im Stück sagt. Ein Genre, das man sich auf deutschen Bühnen öfter wünschen würde.

Das Schönste ist, wie die verschiedenen Menschen, die in diesem Projekt zusammenkommen, zu einer Gruppe geworden sind, die nicht mehr als Einzelne, sondern gemeinsam erzählt und Musik macht... aber eigentlich ist das keine Überraschung, denn wir haben von Anfang an versucht, genau diese Gruppe zu finden: Verschiedene Persönlichkeiten, die ihre persönlichen Stärken dieser Gruppe zur Verfügung stellen. Hier ist das Ensemble der Star.

Was würdest du dir wünschen, was das Publikum aus diesem Abend mitnimmt?

Ich würde mir wünschen, dass die Zuschauerinnen und Zuschauer aus dem Theatersaal gehen und denken: „Am Montag bei der Arbeit mache ich etwas anders!“

Vielen Dank für das Gespräch!





WARUM HALTUNG ALLEIN NICHT AUSREICHT

von Mely Kiyak

Über die Frage des richtigen Zeitpunkts für politischen Widerstand – der etwas grundlegend anderes ist als meine Arbeit als Autorin – und darüber, wie wirksam dieser sein kann, denke ich häufig nach. Schaut man sich totalitäre Gesellschaften und ihre Vorgeschichte genauer an, so lässt sich meist sehr gut zurückverfolgen wo der Punkt erreicht war, an dem es kein Zurück mehr gab. Es fängt fast immer damit an, dass aus einzelnen demagogischen Aussagen von Politikern, die sich gegen eine bestimmte Gruppe richten, ein Tsunami der Abwertung folgt. Wenn diese Schwelle einmal überschritten ist, hilft es nicht mehr, nur „Haltung zu zeigen“, so nobel sie auch sein mag. Denn in der Zwischenzeit haben die Demagogen den öffentlichen Raum gekapert. Sie bekommen mehrseitige Interviewstrecken in wichtigen politischen Magazinen, sie sitzen in den öffentlich-rechtlichen Talkshows, manchmal sogar ganz alleine (wie damals Thilo Sarrazin bei Günther Jauch), und sind einfach überall da, wo auch Vertreter der anderen Parteien sind. Wenn die rassistischen Aussagen gleichwertig neben demokratischen Aussagen stehen, dann suggerieren sie dem Leser der Zeitung oder dem Zuschauer der Polit-Talkshow, dass das alles irgendwie in Ordnung sei. Wenn die demokratischen Parlamentarier im Bundestag nach völkischen und ungeheuerlichen Entgleisungen nicht geschlossen den Saal verlassen oder irgendetwas anderes tun, das die reguläre Geschäftsordnung aus dem Takt bringt, wenn es wieder einmal nur bei „buh“ und „pfui“ bleibt, wird aus rassistischer Regelwidrigkeit politischer

und medialer Alltag. Das nennt man dann Ankommen in der politischen Mitte. Der zweite Schritt besteht fast immer aus Gesetzesverschärfungen, die ausschließlich die zuvor abgewerteten sozialen Gruppen betreffen: Burkaverbot gegen Muslime. Bettelverbot für Roma, kein Asyl mehr für „Migranten“ und so weiter. Als noch Zeit war zu verhindern, was zu verhindern gewesen wäre, rief auf Preisverleihungsreden niemand nach Solidarität mit jenen, die von rechts angegriffen wurden. Warnte kaum jemand vor Rassismus. Nicht, als die ersten Häuser von Mitbürgern brannten. Nicht, als Thilo Sarrazin brave Mitbürger muslimischen Glaubens zu genetisch debilen Sozialschmarotzern erklärte. Nicht als ein gewisser Bernd Lucke und Hans-Olaf Henkel die Europäische Union gerne in Nord- und Süd-Euro-Räume auseinanderdividiert gesehen hätten. Nicht, als der NST aufflog und in der Folge kein einziger Minister zurücktreten musste. Nicht, als wir erfuhren, dass Jahr für Jahr die Zahl der gewaltsamen Übergriffe auf Minderheiten anstieg. Schon seit Mitte der Achtzigerjahre kam es in Westdeutschland verstärkt zu rechtsradikalen Angriffen auf Deutsch-Türken und Obdachlose mit Todesfolge. Kampagnen gegen Ausländer hatte es schon vorher gegeben. Warum hat das damals außer den Betroffenen kaum jemanden gestört? Warum nur haben so wenige – zu wenige – die Gefahr gesehen und als Folge davon die Notwendigkeit, nicht bloß Haltung zu zeigen, sondern dieser Haltung auch Taten folgen zu lassen?

Aus: *Haltung. Ein Essay gegen das Lautsein.*



AUFKLÄRUNG UND JUDENFRAGE

von Hannah Ahrendt

Für Lessing ist die allen gemeinsame Vernunft das Fundament der Menschlichkeit. Sie verbindet als Menschlichstes Saladin mit Nathan und dem Tempelherrn. Sie allein ist die echte Verbindung von Mensch zu Mensch. Aus der Betonung des Menschlichen, das auf dem Vernünftigen basiert, erwächst das Ideal und die Forderung der Toleranz. Dass in allen Menschen, nur unter der Verschiedenheit der dogmatischen Überzeugungen, der Sitten und des Gebahrens versteckt, immer derselbe Mensch steckt, diese Ehrfurcht vor allem, was Menschenantlitz trägt, ist nie allein aus der allgemeinen Geltung der Vernunft als bloßer formaler Qualität herzuleiten; vielmehr steht der Toleranzgedanke in engster Verbindung mit dem Lessingschen Wahrheitsbegriff.

Die Wahrheit geht in der Aufklärung verloren, mehr: man will sie nicht mehr. Wichtiger als die Wahrheit ist der Mensch, der sie sucht. In der Toleranz ist dieses Menschliche entdeckt. Die Allherrschaft der Vernunft ist eine Allherrschaft des Menschlichen, des Humanen. Weil dieses Menschliche wichtiger ist als aller „Besitz der Wahrheit“, gibt der Vater in der Fabel von den drei Ringen jedem Sohn einen Ring, ohne zu sagen, welcher der echte sei, sodass damit der echte verloren ist. Die Wahrheit als religiöse Offenbarung ist von der deutschen Aufklärung, wie sie in Lessing repräsentiert ist, nicht einfach verloren, sondern der Verlust ist positiviert zur Entdeckung des Reinmenschlichen. Im Streben nach dem Echten bekommt der Mensch und seine Geschichte, die eine Geschichte des Suchens ist, einen eigenständigen Sinn.

Die Geschichte taucht also bei Lessing in zwei heterogenen Zusammenhängen auf. Geschichte ist erstens das ewige Suchen nach der Wahrheit: sie setzt erst ein mit der Mündigkeit des Menschen, hat dann

aber einen unendlichen Horizont vor sich. Geschichte ist zweitens Erzieherin des Menschengeschlechts, macht sich selbst als solche überflüssig und findet mit der Mündigkeit des Menschen gerade ihr Ende. Die erste Geschichtsvorstellung erlaubt dem Menschen, wenn er zum Bewusstsein seiner Vernunft gekommen ist, ganz von vorne anzufangen und eine Geschichte zu gründen. Die Scheidung von Geschichte und Vernunft bezweckt bei Lessing die Eliminierung der Religion als Dogma; Mendelssohn versucht mit ihr gerade eine Rettung der jüdischen Religion, unabhängig von ihrem geschichtlichen Bezeug, zu sein, auf Grund ihres „ewigen Gehaltes“. Das theologische Interesse, das hier die Geschichte aus der Vernunft ausscheidet, scheidet zugleich den Wahrheit suchenden Menschen aus der Geschichte aus. Diese Eliminierung der Wirklichkeit hängt aufs engste zusammen mit der faktischen Stellung des Juden in der Welt. Die Welt ging ihn in einem solchen Maße nichts an, dass sie zu dem Unveränderlichen schlechthin wurde. Die neue Freiheit der Bildung, die Freiheit des Selbstdenkens und der Vernunft ändert daran nichts. Die geschichtliche Welt bleibt für den „gebildeten“ Juden in derselben Gleichgültigkeit wie für den unterdrückten des Ghettos.

Parallel zu der Einsicht in die Macht der Geschichte über die Vernunft steht die Polemik gegen die Gleichheit aller Menschen. Je tiefer das Leben von der Geschichte ergriffen ist, desto stärker differenziert es sich. Die Verschiedenheit entwickelt sich aus einer ursprünglichen Gleichheit. Je älter ein Volk ist, desto mehr unterscheidet es sich von jedem anderen. Die Konsequenz des Geschehens treibt die Verschiedenheit von Menschen und Völkern erst hervor. Nicht in Anlage,

Begabung, Charakter liegt die Differenz, sie ist vielmehr die Unwiderruflichkeit alles menschlichen Geschehens, dass es eine Vergangenheit hat, die nicht ungeschehen zu machen ist.

Durch diese Entdeckung der Unwiderruflichkeit alles Geschehens wird der deutsche Philosoph Johann Gottfried Herder einer der ersten großen Interpreten der Geschichte. So wird durch ihn, zum ersten

Male in Deutschland, auch die Geschichte der Juden sichtbar als einer Geschichte, die wesentlich durch den Besitz des Alten Testaments bestimmt ist. [...] Herder versteht die Geschichte der Juden so, wie sie selbst diese Geschichte deuteten, als die Geschichte des auserwählten Volkes Gottes. Er verfolgt ihre Geschichte den Ausblicken nach bis zur Gegenwart und wird aufmerksam auf das eigentümliche Lebensgefühl der Juden, das sich an das Vergangene hält und das Vergangene in der Gegenwart zu halten versucht. Diese Religion ist weiter eine Religion Palästinas, und an ihr festhalten, heißt eigentlich das Volk Palästinas und damit in „Europa ein unserm Erdteil fremdes asiatisches Volk“ bleiben. Nicht ihre Gleichheit mit allen anderen Völkern wird zugestanden – für die Aufklärung einziges Mittel, sie überhaupt zu Menschen zu machen – sondern ihre Fremdheit betont. Dabei wird auf Assimilation keineswegs verzichtet, sie wird sogar radikaler gefordert, aber auf einem anderen Boden. War die Judenfrage und ihre Diskussion noch bei Lessing und Dohm wesentlich geleitet von der Religionsfrage und ihrer Tolerierung, so wird für Herder die Assimilation zu



einer Frage der Emanzipation und damit zu einer Staatsfrage. Gerade weil Herder die Treue zu der „Religion der Väter“ ernst nimmt, sieht er in ihr das Zeichen der Nationalverbundenheit; die fremde Religion wird zu der Religion einer anderen Nation. Wieweit eine solche Assimilation möglich ist unter Beibehaltung des jüdischen Gesetzes, ist eine Staatsfrage, wieweit sie überhaupt möglich ist, eine Frage der Erziehung und Bildung, d. h. für Herder der Humanisierung. Humanität ist durch zwei Begriffe gekennzeichnet, durch Bildung und Toleranz. Herder polemisiert aufs schärfste gegen den Bildungsbegriff der Aufklärung, das Selbstdenken, dem er vor allem Wirklichkeitslosigkeit vorwirft. Diese Bildung kann keinen Menschen bilden; denn sie vergisst die Wirklichkeit, aus der er kommt und in der er steht. Der „Rücktritt der Bildung“, der wahren Bildung, die „erbildet, anbildet und fortbildet“, ist beherrscht von der Vergangenheit, einer „stillen, ewigen Macht des Vorbildes und einer Reihe Vorbilder“, Diese Vergangenheit kann die Aufklärung nicht bewahren.

Aus: *Aufklärung und Judenfrage*. Erschienen in der Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland, Heft 2/3, 1932



DIE „TITANIC“ GEHT UNTER UND DIE BORDMUSIKER MUSIZIEREN

Nordatlantik, irgendwo südöstlich von Neufundland, 15. April 1912: die Bordmusiker der Titanic haben ihren letzten Auftritt. Welche Ehre! Auf der ersten Fahrt dieses Wunders der Technik mitfahren zu dürfen und die Passagiere der 1. Klasse mit Walzern und Ragtimes zu erfreuen. Schon lange sind sie vom Restaurant in den großen Salon umgezogen, ausgelassen und champagnerselig ist die Stimmung.

Es ist Neumond, eine dunkle Nacht. Gutes Wetter, ruhige See, kein Wind – was ausgesprochenes Pech ist, denn sonst hätten die beiden Wachen im Krähenneest den Eisberg früher gesehen. Bei stürmischerem Wetter wäre die Gischt hoch aufgestiegen am Eisblock, der träge im Wasser liegt und nicht mit den Wellen auf und abtanzt. Um 20 Minuten vor zwölf läuten sie dreimal die Alarmglocke. Die Passagiere bekommen erst einmal nicht mit, wie das Eis die Bordwand aufschlitzt. Die Musiker spielen weiter, freuen sich auf Mitternacht, wenn ihr Set vorbei ist und sie sich einen Gin Tonic gönnen werden.

Dann erste Schreie, Aufregung, die Ereignisse überstürzen sich. Auch die Musiker der Bordkapelle werden panisch, packen die Instrumente ein, versuchen sich in

Sicherheit zu bringen – und erkennen, als sie längst auf Deck sind und das Schiff in immer schlimmere Schräglage kommt, dass es keine Sicherheit mehr gibt.

Die Musiker machen, so erstaunlich das ist in dieser Situation, das Beste was sie können: Musik. Eine letzte kleine Insel der Ruhe in diesem ganzen verzweifelten Chaos. Erst, als sie sich auf den schrägen Planken nicht mehr halten können, hören sie auf. Und versinken zusammen mit 1.500 Menschen in der Tiefe.

Florian Hauser für BR Klassik



WO DEUTSCHLAND NOCH FUNKTIONIERT

Kulturschaffende in Deutschland erzählen, was ihnen in Deutschland noch Freude macht

POMMES MIT RILKE

von Dinçer Gücyeter

Wenn ich bei der Pommesbude Tekin meine Tüte Pommes mit Mayo und eine Flasche Apfelschorle hole, in der Fußgängerzone die spielenden Kinder beobachte, in ihren Stimmen einen Rhythmus für ein Gedicht finde, zwischendurch in den Himmel schaue und ein Gedicht von Rainer Maria Rilke zitiere, dann funktioniert es hier wieder.

HIER MACHT MUSIK DIE MENSCHHEIT SCHÖNER

von Lahav Shani

Deutschland ist eine musikalische Heimat. Seine reiche Musikgeschichte und Tradition, die vielen großen Komponisten, Orchester und Opernhäuser – all das hat die Menschheit schöner gemacht. Dass Musik bis heute ein wesentlicher Teil nicht nur des öffentlichen Lebens in Deutschland ist, empfinde ich als ein Geschenk. Es ist einer der Hauptgründe, warum ich seit fast zwei Jahrzehnten hier lebe.

EINE NEUE HEIMAT

von Ozan Ata Canani

Die deutsche Gesellschaft ist viel offener geworden! Mein Vater kam als Gastarbeiter nach Deutschland. Den ersten Schock erlebte ich 1978, als ich in Köln einen Mann nach dem Weg fragte. „Ich will nichts mit Ausländern zu tun haben“, sagte der Mann. Später hatte ich einen Nachbarn, der mich nie grüßte. Ich lud ihn zum Abendessen ein, und er sagte: „Ich hätte nie gedacht, dass Ausländer nett sein können.“ Damals kämpften wir allein gegen die nationalistischen Tendenzen, heute kämpfen Deutsche mit uns. Wir haben jetzt viele deutsche Freunde. Die uns mit Herz umarmen. Die erste Generation der Gastarbeiter musste viel runterschlucken, aber deren Kinder haben angefangen, Brücken zu bauen. Heute sind diese Kinder Beamte, gestalten das Land mit. Mein Vater hatte mir verboten, deutsche Freunde nach Hause einzuladen. Ich habe zu meinen Kindern gesagt: Ihr könnt alles machen. Ich habe den Kontakt zu meinem Vater abgebrochen, er war sehr religiös.

Nach seinem Tod habe ich ihm seinen letzten Wunsch erfüllt: Er wollte in der Türkei begraben werden. „Vom Bosphorus bis zum Rhein scheint die Sonne“, singe ich in einem meiner Lieder. Und so meine ich es: Deutschland ist meine Heimat. Ich will hier begraben werden.

MÜSSEN WIR DENN FUNKTIONIEREN?

Gegenvorschlag: Wir könnten aus den Tiefen der deutschen Ordnung durch Freude ans Licht gelangen

von Jens Jessen

Natürlich ist Deutschland verliebt ins Funktionieren. Ohne Freude am Funktionieren wird ja auch nichts funktionieren. Man muss es schon wollen: die Maschinen konstruieren, inspizieren, ölen, fetten, putzen. Alles in Ordnung halten, Schlampereien unnachlässig verfolgen. Man hat uns dafür bewundert, aber genauso gilt leider, dass Deutsche mit besonderer Gereiztheit aufs Nichtfunktionieren reagieren. Es macht ihnen Angst, und das unterscheidet sie von den meisten Völkern der Erde, die das Nichtfunktionieren gewöhnt sind und es gelassen oder sogar amüsiert hinnehmen können. Oder könnte der Zustand einer Selbstversöhnung mit der neuen deutschen Untüchtigkeit bald erreicht werden?

Denn tatsächlich ist es ja so, dass vieles in Deutschland nicht mehr funktioniert, auch die Lufthansa nicht, die Baugenehmigung, die Führerscheinausgabe, die Regierung (die schon gar nicht) – und dass wir so recht niemand anderem die Schuld daran geben können als uns selbst. Überall wird nicht mehr ordentlich geölt und inspiziert und nachjustiert. Es will ja auch niemand mehr aus dem Homeoffice zurück ins Büro oder die Trainingshose gegen strafferen Stoff tauschen.

Eine gewisse Erschlaffung ist eingetreten, mit der Erderwärmung sind auch die Tropen zu uns gekommen, man hält Siesta und tupft

sich die Stirn und seufzt über die Zustände, für die man sich selbstverständlich nicht im Geringsten verantwortlich fühlt. Was zur Vollendung der tropischen Entspannung noch fehlt, ist einzig und allein das Eingeständnis, es anders auch gar nicht mehr haben zu wollen – das Nichtfunktionieren als die neue Normalität zu akzeptieren.

Was die Deutschen am weitesten von den anderen Völkern entfernt hat, was sie zu den Gemüchlichkeitsstörern der Welt gemacht hat, das war immer diese Unerbittlichkeit und Ruhelosigkeit und lebensfeindliche Perfektionsverliebtheit. Wie wäre es stattdessen damit, ein bisschen Charme zu entwickeln? Diesen an anderen und sich selbst hochzuschätzen? Es gibt von dem Schriftsteller Martin Mosebach ein schönes (und böses) Wort für das, was uns zur Sympathie der anderen fehlt – die Deutschen seien ein: „Volk ohne Anmut“.

Das kann man natürlich abtun, die Anmut als etwas leicht Entbehrliches, leicht Vergängliches, als Oberflächenreiz ohne Funktionswert einstufen. Aber ist in Krisenzeiten, in Zeiten gesteigerter Vergänglichkeit nicht das Vergängliche das Kostbarste? Die Welt wird nie richtig funktionieren, nicht einmal durch deutsche Ordnung und Askese. Und selbst wenn – was wäre eine Weltrettung wert, die auf Schönheit, Anmut, Stil und Glanz verzichtete? Zu einem solchen Verzicht wäre kein anderes Volk bereit. Aber inzwischen zeichnet sich sogar der Hoffnungsschimmer ab, dass die Deutschen aus zwanghafter Tiefe empor zu Licht und Wellenspiel, kurzum: an die Oberfläche gekommen sind.

Aus: *Wo läuft es richtig gut?* In der ZEIT Nr. 25/2026 aus der Serie Wo Deutschland noch funktioniert

WIEDERSEHEN MIT BERLIN

von Mascha Kaléko

Berlin, im März. Die erste Deutschlandreise,
Seit man vor tausend Jahren mich verbannt.
Ich seh die Stadt auf eine neue Weise,
So mit dem Fremdenführer in der Hand.
Der Himmel blaut. Die Föhren lauschen leise.
In Steglitz sprach mich gestern eine Meise
Im Schloßpark an. Die hatte mich erkannt.

Und wieder wecken mich Berliner Spatzen!
Ich liebe diesen märkisch-kessen Ton.
Hör ich sie morgens an mein Fenster kratzen,
Am Ku-Damm in der Gartenhauspension,
Komm ich beglückt, nach alter Tradition,
Ganz so wie damals mit besagten Spatzen
Mein Tagespensum durchzuschwatzen.

Es ostert schon. Grün treibt die Zimmerlinde.
Wies heut im Grunewald nach Frühjahr roch!
Ein erster Specht beklopft die Birkenrinde.
Nun pfeift der Ostwind aus dem letzten Loch.
Und alles fragt, wie ich Berlin denn finde?
– Wie ich es finde? Ach, ich such es noch!

Ich such es heftig unter den Ruinen
Der Menschheit und der Stuckarchitektur.
Berlinert einer: „Ick bejrüße Ihnen!“,
Glaub ich mich fast dem Damals auf der Spur.
Doch diese neue Härte in den Mienen ...
Berlin, wo bliebst du? Ja, wo bliebst du nur?

Auf meinem Herzen geh ich durch die Straßen,
Wo oft nichts steht als nur ein Straßenschild.
In mir, dem Fremdling, lebt das alte Bild
Der Stadt, die so viel Tausende vergaßen.
Ich wandle wie durch einen Traum
Durch dieser Landschaft Zeit und Raum.
Und mir wird so ich-weiß-nicht-wie
Vor Heimweh nach den Temps perdus ...

Berlin im Frühling. Und Berlin im Schnee.
Mein erster Versband in den Bücherläden.
Die Freunde vom Romanischen Café.
Wie vieles seh ich, das ich nicht mehr seh!
Wie laut „Pompejis“ Steine zu mir reden!

Wir schluckten beide unsre Medizin,
Pompeji ohne Pomp. Bonjour, Berlin!

aus: *Die paar leuchtenden Jahre*



LITERATURHINWEISE

- *Arendt, Hannah: Aufklärung und Judenfrage.*
In: Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland, Heft 2/3, 1932.
- *Hauser, Florian: Die Titanic geht unter: Und die Bordmusiker musizieren.*
BR Klassik, 15.04.2025.
Online unter: <https://www.br-klassik.de/themen/klassik-entdecken/was-heute-geschah-15041912-die-bordmusiker-der-titanic-haben-ihren-letzten-auftritt-100.html>.
- *Jessen, Jens / Güçyeter, Dinçer / Canani, Ozan Ata / Shani, Lahav: Wo läuft es richtig gut?*
Aus der Serie: *Wo Deutschland noch funktioniert.* In: ZEIT Nr. 25/2026.
Online unter: <https://www.zeit.de/2026/25/kulturschaffende-deutschland-daniel-baren-boim-dincer-guecyeter-ozan-ata-canani>.
- *Kaléko, Mascha: Wiedersehen mit Berlin.* In: *Die paar leuchtenden Jahre.*
dtv, München 2003.
- *Kiyak, Mely: Haltung. Ein Essay gegen das Lautsein.* Dudenverlag, Berlin 2018.

Einige Texte und Überschriften wurden aus redaktionellen Gründen gekürzt, bearbeitet und der neuen Rechtschreibung angepasst.

IMPRESSUM

HERAUSGEBER: **Hamburger Kammerspiele**
INTENDANZ & GESCHÄFTSFÜHRUNG: **Axel Schneider**
KAUFMÄNNISCHE GESCHÄFTSFÜHRUNG: **Falk Röbbelen**
REDAKTION: **Helke Rüder**
TITELFOTO: **Anatol Kotte** PROBENFOTOS: **Bo Lahola**
GRAFIK-DESIGN: **Jana Klüssendorf**
DRUCK: **kleinkariert Produktion e.K.**





HAMBURGER KAMMERSPIELE
HARTUNGSTRASSE 9-11 | 20146 HAMBURG
040 - 41 33 440 | WWW.HAMBURGER-KAMMERSPIELE.DE